

WARUM ALSO IN DIE
FUTURE INVESTIEREN, WENN
MAN NICHT MAL AUF DEM
EIGENEN PLANETEN
KOMMEN*

Der deutsche Verfahrenstechniker und Chemiker Michael Braungart formuliert zusammen mit William McDonough das „Cradle to Cradle“-Modell.¹ Dieses soll uns zeigen, wie wir Dinge besser gestalten und produzieren können. Er stellt fest, dass die industrielle Entwicklung die einzige sei, die keinem positiven Wachstum gleichgesetzt würde. So verlange sie immer nach Minimierung und Regulierung, was auf Menschen wiederum sehr bevormundend wirke. Würde man die Systeme in ihrer Ganzheitlichkeit betrachten und optimieren, erspare man sich die Bevormundung im Detail. Das Kernproblem ist für ihn der Enthusiasmus der Menschen, Dinge zu optimieren, welche aber an sich die falsche Lösung darstellten: So zum Beispiel Autos, die tendenziell immer weniger Benzin verbrauchen, aber eigentlich überhaupt keines benötigen sollten, sondern per Sonnenenergie funktionieren müssten. Er regt deshalb an, richtig gestaltete Produkte in den richtig gestalteten Systemen herzustellen, anstatt falsch strukturierte Dinge in falschen Prozessabläufen zu optimieren.

Nonplusultra-Lösungen würden für den schlimmsten anzunehmenden Zustand geplant und seien deshalb für die meisten Anwendungen übertrieben kalkuliert. Produkte sollte man in die Handlungsabläufe der jeweiligen regionalen Bevölkerungsgruppen einbinden.

Klassische Nachhaltigkeit und Umweltschutz-Agenden propagieren „Reduzieren“, „Wiederverwenden“, „Recyclen“ und „Regulieren“. Damit sei man mit dem stetigen Positivieren von Statistiken beschäftigt, und das Problem des ständigen „Herunterwertens“² bestünde trotzdem. Umwelt- und Naturschutz als modisches Retuschieren verliefen im Effizienzbereich - Braungart verlangt jedoch Effektivität!

Dabei ginge es darum, sich von Anfang an die richtigen Fragen zu stellen und Ziele zu setzen, die dazu führen könnten, Produkten einen positiven, nützlichen Einfluss auf die Welt zu verleihen, anstatt sie nur möglichst wenig schädlich zu gestalten. Der Wechsel von Ökoeffizienz zu Ökoeffektivität wende sich folglich ab von der rein oberflächlichen Bilanzschönung hin zu einem tiefgreifenden Prozesswandel.

Braungart setzt das „Form follows evolution“ als Leitsatz und gibt zwei Kreisläufe vor: Der Erste ist der technische für Gebrauchsgüter als Serviceprodukte, die in ihrer Wertstoffkette wiederverwendbar bleiben und dem Nutzer für einen Nutzungszeitraum zur Verfügung gestellt werden, ohne Rohstoffe endgültig zu verschwenden und zu vernichten. Der Zweite ist der biologische für Verbrauchsgüter, die ohne toxische Bedenkllichkeiten verrotten oder verbrannt werden können. Diese beiden Prozesse zielen darauf ab, Abfallproduktion obsolet werden zu lassen. Die Vorstellung, dass uns Produkte überdauern, wird als museale Methode einer frühindustriellen Zeit angesehen.

Weiterhin weist Braungart die Trennung von Marktwirtschaft und Umweltbewusstsein zurück. Vielmehr müsse es möglich sein, Ökologie, Ökonomie und soziale Gerechtigkeit in der Mitte eines Dreiecks zu vereinen, wo auch die konventionellen Designkriterien wie Kosten, Ästhetik und Leistung mit einbezogen werden.

Um das Ganze in die Praxis zu bringen, schlägt er vor, erst einmal anzuerkennen, dass „frei von Schädlichkeit“ nicht sogleich „gut“ bedeutet. Folglich brauche man verschiedene Fachkräfte mit systemübergreifendem Wissen, die ein verantwortungsvolles Bewusstsein für diese Prozesse und Begeisterung bei ihrer Arbeit mitbringen.

Eines der Werkzeuge für ein C2C-Design sind Materialbewertungen mit der Einteilung der Materialien in vier Kategorien: A, B, C oder X. Alle X-Materialien sollten aus den Produkten verbannt werden, die C-Materialien sind tolerierbar, solange es keine besseren Alternativen gibt. Die A- und B-Materialien können eine so genannte Positivliste bilden, mit deren Hilfe C2C-Produkte gestaltbar werden. Ein Produkt, dessen Inhaltsstoffe alle nach dieser Methode bewertet sind, ist somit positiv definiert, anstatt „frei von“ einigen bekanntermaßen schädlichen Substanzen. Am bestmöglichen Ende stünden Produkte, die den optimalen Stand der Entwicklung in Bezug auf Ökologie, Ökonomie und soziale Gerechtigkeit abbildeten und sich in einen biologischen oder technischen Kreislauf einbinden ließen.

Neuwerk: Wie neu sind Ihre und William McDonough's Thesen bezüglich C2C? Formulieren Sie eine längst überfällige Vision für die Gegenwart?

Michael Braungart: Das sind überhaupt keine neuen Thesen. C2C ist ja keine Erfindung, sondern eine Entdeckung, so wie Amerika auch einmal entdeckt wurde und nicht neu war. C2C kombiniert einfach die westliche Art, analytisch zu denken, die östliche Art, alles in Kreisläufen zu erfassen, und die südliche Veranlagung, dabei noch ein wenig Freude und Spaß zu haben.

Neuwerk: Verfassen Sie damit eine Vision für die Gegenwart?

Michael Braungart: Nein, es ist nur ein Konzept, mit dem auch 20 oder 30 Milliarden Menschen auf der Erde in Würde und mit allen notwendigen Dingen leben können.

Neuwerk: Sie sprechen im Zusammenhang mit intelligenten Produkten viel von „Design“. Was ist für Sie „Design“?

Michael Braungart: Design ist für mich die Gestaltung von Produkten. Sie sollen nicht nur gut aussehen, sondern ihre gesamte Nutzung und ihr Lebensweg muss gestaltet werden. Und zwar so, dass sie nicht nur ästhetischen Ansprüchen auf den ersten Blick genügen, sondern dass sie insgesamt einfach schön sind.

Aber Produkte, die schädlich sind, Produkte, die nachher nicht in Kreisläufe zurückkehren, Produkte, bei denen Menschen, die sie herstellen, kein Auskommen haben, sind einfach keine schönen Produkte. Design ist ein umfassender Begriff. Es ist der Gestaltungswille der Menschen, Produkte nützlich zu machen.

Neuwerk: Wie definieren Sie in diesem Zusammenhang „Ästhetik“? Spielt eine allgemeine Ästhetik für Sie in spezifischen Entwurfsprozessen eine Rolle?

Michael Braungart: Meine Arbeit baut auf Ästhetik auf. Es ist eigentlich sehr zu beklagen, dass ich in Feldern tätig sein muss, für die es ein weitgehendes Vakuum gibt, weil dort die Ambitionen der Designer einfach nicht vorhanden sind. Die sind zufrieden, wenn sie die Dinge ein bisschen „aufhübschen“, und das nennen sie dann auch noch Ästhetik! Ästhetik erfordert mehr als nur den puren Augenschein. Es ist das tatsächliche Erfassen

des Wesens der Dinge. Ihre Geschichte muss begriffen werden und ihre Herkunft ersichtlich sein. Es ist schön, ihren Weg zu kennen. Nur wenn man diese Anliegen in der Tat umsetzt, kann man von Ästhetik sprechen. Lediglich ein Schnörkelchen zu ändern ist vielleicht Styling. Ästhetik ist allerdings etwas grundsätzlich anderes.

Neuwerk: Glauben Sie, alle Designer sind Stylisten?

Michael Braungart: Sagen wir mal so: Ich habe Produkte von Topdesignern und Topmarken untersucht. Leider sind diese Produkte alle miserabel. Ich untersuche auch seit über 20 Jahren Kinderspielsachen: Diese sind zu oft in erheblichem Maße gesundheitsschädlich. Wir finden teilweise 200 - 300 krebserregende Stoffe in diesen Spielsachen. Ich frage mich also, wenn sowohl das Topdesign als auch das Spielzeugdesign so versagt, wo bleibt denn dann überhaupt noch eine Qualität im Design? Vor allem haben die Dinge dazwischen ja eigentlich weniger Anforderungen und sozusagen auch weniger Anspruch.

Neuwerk: Meinen Sie wirklich, dass Produkte des Brand- beziehungsweise Autorendesigns für alle Produkte im Design stehen?

Michael Braungart: Klar, es gibt auch Ausnahmen. Tolle Leute gibt es zum Beispiel bei *IDEO* in den USA, *frog design* oder *7,5* in Berlin. In New York sind es *The Moderns* und *Janine James*. Diese Leute denken einen sehr umfassenden Designbegriff. Vor denen kann man wirklich nur den Hut ziehen und von ihnen lernen. Es gibt also einige löbliche Ausnahmen - im Architekturbereich komischerweise mehr als im Bereich der eigentlichen Designer.

Neuwerk: Sie sind unter anderem als Autorendesigner in das Zentrum der Medien geraten beziehungsweise bewusst dort angekommen. Wie stehen aber die Chancen für kleine Designbüros, diese Prinzipien des C2C überhaupt verfolgen zu können - ohne eine garantierte Medienpräsenz, welche die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diese Produkte zieht?

Michael Braungart: In manchen Ländern ist das sehr leicht, zum Beispiel in den Niederlanden. Dort gibt es praktisch kein öffentliches Projekt, keine öffentliche Ausschreibung für ein Gebäude, was nicht C2C erwartet. Das gleiche gilt für die Unternehmen dort. Ob sie da Philips nehmen oder irgendein anderes, dabei kommen sie durchaus zu gleichen Erfolgs-

gerungen. Das ist in Deutschland wahrscheinlich ein wenig anders, aber eigentlich auch nicht, wenn sie sich anschauen, wie viele Unternehmen mittlerweile C2C-Design verlangen. Es sind vielmehr die Ambitionen der DesignerInnen selbst. Eigentlich ist es doch relativ leicht, weil sie vielfach nur moderieren müssen. Also weil sie selbst gar nichts tun müssen. Wenn sie nun einen Anspruch haben, können sie diesen durchaus an die Lieferanten weitergeben. Man kann fragen: Kann ich es wegwerfen? Kann ich es verbrennen? Kann ich es so nutzen, dass es sich in den technischen oder biologischen Kreislauf zurückführen lässt? Und wenn dies der Fall ist, weiß ich, ob es meine Anforderungen erfüllt.

Neuwerk: Spielen bei Anforderungen auch andere Parameter eine Rolle? Genauer gesagt, inwieweit haben sich kulturell kodierte Oberflächenwahrnehmungen negativ auf innovative Produkte und Prozessideen ausgewirkt?

Michael Braungart: Man hat in Deutschland immer noch das Gefühl, dass Umwelt oder „sowas ökologisches“ mit Moral zu tun hätte. Nicht nur die Deutschen vergessen ihre Moral und ihre Ethik relativ schnell, wenn es ihnen irgendwie schlecht geht. Damit sind wir Deutschen eigentlich seit der Wiedervereinigung stagniert. Das ist in anderen Ländern nicht so. In Japan gibt es einen umfassenderen Qualitätsbegriff: Dort integriert sich diese Ganzheitlichkeit ins Qualitätsmanagement. So etwas ist aber von Land zu Land verschieden. Die deutsche Situation ist dabei sicherlich verschieden von der in anderen Ländern.

Neuwerk: War ihre erste amerikanische Ausgabe von C2C, die sie auf Plastik drucken ließen, diesbezüglich eine Provokation?

Michael Braungart: Es ist keine Provokation, es ist eine klare Notwendigkeit, nicht ständig Bäume zu fällen, um daraus ein bisschen Zellulose zu gewinnen. Wir können auch nicht ständig ein Downcycling (eine Materialherunterwertung) machen, wobei wir das Papier praktisch immer minderwertiger nutzen. Außerdem werden die Druckfarben nie für solche Kreisläufe hergestellt. Wenn wir normalerweise recyceltes Toilettenpapier benutzen, enthält dies ca. drei Gramm Chlorkohlenwasserstoff. Das ist mehr als man braucht, um drei Millionen Liter Wasser zu verseuchen, so dass man nichts mehr damit anfangen kann.

Beim Nachdenken darüber kam mir die Idee zum Buch – die eigentlich für eine Zeitung gedacht war. Es gibt keinen Grund, Zeitungen auf Papier zu

drucken und daraus Papierrecycling zu machen. Der Grund dafür, dass ich dieses Buch auf Kunststoff gedruckt habe, war aber hauptsächlich, dass ich gerne in der Badewanne oder am Strand lese.

Vielleicht noch eine ergänzende Nebenbemerkung: Ich habe die Hälfte des Autorenhonorars ausgegeben, nur um dieses Buch auf diese Weise zu machen! Man muss eben auch in der Lage sein, selber etwas einzusetzen. Denn niemand glaubte, dass so etwas gehen würde.

Neuwerk: Wie wichtig ist Ihnen der Erhalt von Sinnlichkeit bei Produkten, und was bedingt diese für Sie?

Michael Braungart: Sinnlichkeit ist der entscheidende Schlüsselbegriff dafür! Denn wenn ein Produkt nicht umfassend schön, also nicht umfassend sinnlich ist, dann ist es qualitativ einfach nicht geeignet. Man muss ein Produkt wirklich mit allen Sinnen zu schätzen wissen und mögen, um in seiner Gesellschaft Genuss zu erfahren. Mit Hilfe von Sinnlichkeit erfährt ein Produktnutzer, dass er in der Tat großzügig und freundlich ist, weil er sich durch ein umfassend sinnliches Produkt akzeptiert fühlt.

Neuwerk: Wenn Sie an einer Hochschule Produktdesign unterrichteten, was würden Sie lehren?

Michael Braungart: Eigentlich nur ein bisschen mehr Selbstwertgefühl. Das würde völlig reichen. Ein bisschen mehr Selbstachtung, um sich nicht einfach für das „Aufhübschen“ von irgendeinem Zeug herzugeben. Ein bisschen mehr Stolz würde völlig ausreichen. Davon leitet sich alles weitere ab. Es wäre toll, wenn die „Ich bin doch nicht blöd“-Generation bei den Designern nun auch ankommen würde.

Neuwerk: Nun, jetzt ist ja die Chance dazu da!

Michael Braungart: Ja.

Neuwerk: Woher können Designer Materialinformationen zu C2C beziehen? Welche Rolle spielen Materialbibliotheken, und was ist „Intelligent Material Pooling“?

Michael Braungart: Das sind sicherlich zwei Möglichkeiten. Eine Möglichkeit ist es, über Banken, wie die *Material ConneXion*, Produkte zu bekommen, die C2C sind. Die Andere ist, Netzwerke zu bilden, um sich auszutauschen. Dabei gibt es dann nur die einfache Frage: Kann ich das Produkt so her-

stellen, dass es in biologische oder in technische Kreisläufe passt? Das reicht völlig - und dann diese Ansprüche an die Lieferanten stellen. Das sind Ja/Nein-Entscheidungen! Computer sind deshalb so erfolgreich, weil sie mit Ja/Nein-Entscheidungen arbeiten. Und dieses Prinzip braucht es hier genauso. Ich kann fragen: „Kann ich es auf meinen Kompost packen?“ Ja/Nein? Das ist eine klare Entscheidung. „Kann ich es verbrennen und die Asche in meinen Garten tun und daraus Gemüse züchten?“, ist eine Ja/Nein-Entscheidung. Oder nimmst du es zurück? Oder wie gestalte ich die Rücknahme des Produkts? Damit wird ein/e DesignerIn eben gleichermaßen SystemdesignerIn und ProduktliniendesignerIn. Sie würden so auch zu einer/m Supply-Change-Management-DesignerIn. Sie haben wahnsinnig viel zu tun und können sich die Arbeit aufteilen, und dann können Leute wie ich Ihnen dabei helfen, die richtigen Materialien zu finden. Aber eigentlich reicht es, wenn Sie Ihren Lieferanten zusätzliche Anforderungen geben. Ich muss auch nicht wissen, wie ein ABS oder ein Airbag im Auto funktioniert. Es ist immer eine Frage von Anforderungen. Die Lösungen können dann Konstrukteure und Materialwissenschaftler liefern. Es setzt einfach nur ein wenig mehr Stolz bei den Designern voraus.

Neuwerk: Sind derzeit nur die Designer oder auch Konsumenten für falsche Produkte verantwortlich? Welche Rolle haben Produzenten oder Vertriebsfirmen in diesem System inne?

Michael Braungart: Erst einmal muss man verstehen, dass ich kein Konsument meines Fernsehers bin. Dass ich auch keine Waschmaschine konsumiere, sondern dass ich sie natürlich nur nutze.

Somit sind die meisten Gegenstände, die Designer herstellen - als Industriedesigner - eigentlich Gebrauchsgegenstände, keine Verbrauchsgegenstände. Die werden im Gebrauch nicht verbraucht! Das ist wichtig! Das muss man verstehen!

Des Weiteren können Designer Produkte natürlich so gestalten, dass genügend Kunden Freude daran haben und dass der Kunde sich als Freund des Produktes empfindet. Damit sind Designer vor allem dafür wichtig, nicht nur das Jetzige zu gestalten, sondern auch das, was sein könnte, - auch die Hoffnungen, die Wünsche und vor allem die Notwendigkeit, 10 Milliarden Menschen auf unserem Planeten in Würde aufzunehmen.

Wir haben das jetzt bei einem Teppichbodenhersteller gemerkt. Dort haben wir unser Konzept ein Jahr lang ausprobiert. Der Teppichbodenhersteller

erklärt sich zu einem C2C-Hersteller, also zu einer C2C-Firma. Damit ändert sich alles, denn der Kunde ist plötzlich der Freund. Je mehr der Kunde kauft, desto schneller kommt der Hersteller in seiner Entwicklung voran. Er macht einen Plan (in diesem Fall bis 2020), was er alles erreichen will, und dann weiß der Kunde, was kommt. Er fragt nicht „Oh, würde ich meinen biologischen Fußabdruck minimieren, wenn ich dies jetzt nicht kaufe?“, sondern er weiß: „Wenn ich jetzt kaufe, helfe ich dem Hersteller, sein Produkt zu verbessern.“ Und damit ist Kaufen plötzlich etwas Gutes. Also nicht Vermeiden, Verzichten, Sparen, sondern ein großer Fußabdruck, der zum Feuchtgebiet wird. Worüber sich die anderen Lebewesen dann freuen. Und damit ist es dann schön, dass es uns Menschen gibt.

Neuwerk: Sehen Sie die Ursache für verseuchte und schädliche Produkte im Zusammenhang mit dem sozialen Dilemma, dass zur Erzielung von Profiten schlechte Planung billigend in Kauf genommen wird?

Michael Braungart: Nein, das ist es nicht. 95% der Menschen wollen gut sein. Ich habe mir weltweit ganz viele – auch ursprüngliche – Naturvölker und unterschiedlichste Kulturen angeschaut. Wenn Menschen akzeptiert sind, wenn sie gemocht werden, wenn sie ihre Identität haben, wenn sie keine Angst erleiden, dann sind sie großzügig und freundlich. Geld kommt erst an zweiter Stelle. Menschen werden erst raffgierig, wenn sie sich nicht wichtig genommen fühlen, wenn sie nicht akzeptiert sind, wenn sie Ängste haben. Deshalb wollen wir keine „Triple-Bottom-Line“, sondern fordern eine „Triple-Top-Line“. Wir glauben, dass man Dinge machen kann, die gleichermaßen nützlich, förderlich und vorteilhaft sind für die Gesellschaft, die Wirtschaft und auch die Natur. Wir können 30 Jahre Weltuntergang in Qualität umsetzen – und es funktioniert wunderbar!

Neuwerk: Sie verweisen im Vorwort zur britischen Ausgabe (2008) augenzwinkernd darauf, dass Sie in China neben Karl Marx der meist gelesene deutsche Autor sind. Besteht da mehr als eine Zufälligkeit?

Michael Braungart: Naja, sagen wir mal so: Auch in dem Fall ist es lustig zu sehen, dass man sehr wohl Einfluss auf ein Land wie China ausüben kann. Wo wir gerade bei Marx sind – Karl Marx war deshalb so einflussreich in China, weil die Menschen dort natürlich an Gesellschaft interessiert sind, an Gemeinschaft, an einem positiven Menschenbild. Auf einem ähnlichen Grundgedanken bauen wir bei C2C auch auf. Menschen sind von Grund

auf positiv. Die Menschen dort sind es außerdem seit fünf Jahrtausenden gewohnt, ihre Zivilisation in Kreisläufen zu denken. Sie möchten all ihre Nährstoffe in Kreisläufe zurückbringen, jedenfalls den biologischen Teil. Insofern ist C2C eine Analogie zu deren Konzept, das durch ein positives Menschenbild vermittelt wird. Andererseits wäre es problematisch, wenn jeder in China das lesen müsste – dann würde es natürlich niemand lesen. Inhalte müssen also durch Motivation übermittelt werden. Wenn aber Menschen in China motiviert sind, heißt das für uns in Europa, dass wir es jetzt auch umsetzen müssen, um nicht irgendwann hinterher zu laufen.

Neuwerk: Würden Sie ihre Thesen als einen ökologisch-ästhetischen Kommunismus bezeichnen? Kommunismus also nicht als politisches System gedacht, sondern als ökologisch-ästhetisches System.

Michael Braungart: Nein, kein Ismus. Jeder Ismus ist schädlich. Wir gehen im Moment einem neuen Ökologismus entgegen, wo man den Menschen wieder vorschreiben will, was sie zu tun haben. C2C hat nichts mit Schuld und Macht zu tun, nichts mit Müssen und Sollen. Es möchte im Gegenteil den Menschen darin unterstützen, gut zu sein und nicht weniger schlecht. So gesehen ist es ein Wirtschaftsmodell, ein Kulturmodell, ein Modell, mit Umwelt insgesamt umzugehen. Es geht davon aus, dass Menschen gut sind, wenn man ihnen die entsprechenden Rahmenbedingungen ermöglicht und sie qualifiziert. So können Menschen auch für die anderen Lebewesen förderlich sein. Momentan ist weniger schädlich gleich nützlich, doch wenn man davon ausgeht, dass eigentlich keiner „Nullemission“ oder niemand „Null-Abfall“ sein will, dann ist es doch selbstverständlich, nicht so zu denken. Darum gibt es auch gar keine größeren Widerstände gegen C2C, es gibt jetzt nur Umsetzungsnotwendigkeiten. Die einzigen Widerstände erzeugen nur diejenigen Leute, die 20 Jahre lang versucht haben, weniger schlecht zu sein. Wenn man denen nun sagt: „Schau dir mal einen Kirschbaum im Frühling an – da ist kein Sparen. Da ist kein Verzicht, kein Vermeiden.“ Diese Leute haben dann 20 Jahre in Frage zu stellen. Ansonsten bin ich sehr optimistisch, was die Umsetzung angeht.

Neuwerk: Sehen Sie sich eher als Theoretiker oder als Praktiker?

Michael Braungart: Ich bin beides. Ich lehre ja deshalb an der Uni, weil die Theorieentwicklung natürlich notwendig ist. Aber andererseits: Wenn wir unsere Ziele jetzt nicht umsetzen, zerstört sich das System selbst. Wir

haben nur noch die nächsten 10, 15, 20 Jahre Zeit, etwas zu ändern. Das jetzige Haupttreibhausgas ist beispielsweise schon lange nicht mehr das Kohlendioxid, sondern der Wasserdampf. Wir kommen nicht darum herum, in relativ kurzer Zeit die Welt noch einmal neu zu erfinden. Dafür fehlt uns in vielen Bereichen eine Theorie. Und es fehlt uns in vielen Bereichen auch das praktische Beispiel. Darum ist beides notwendig. Darum mache ich beides.

Neuwerk: Sie fordern Verschwendung, weil man natürlich auch sagen könnte, dass dies die höchste Form von menschlichem Luxus ist.

Wäre es nicht angebracht, die Richtigkeit unserer stets anwachsenden und künstlich entfachten Bedürfnisse zu hinterfragen?

Michael Braungart: Aber nein. Alles, was zu hinterfragen ist, ist der Vorsatz, Menschen im Hinblick auf ihren eigenen Vorteil zu manipulieren. Dazu gibt es sicherlich auch gesellschaftliche Tendenzen. Trotzdem gibt es einen enormen Bedarf an schönen Produkten. Und: Es gibt soviel zu tun! Allein in der letzten Nacht sind 40.000 Kinder an Hunger gestorben. Mein Gott, wenn das nicht eine Designaufgabe ist, dann weiß ich nicht, was sonst eine Designaufgabe sein soll!

Bedarf gibt es genug. Fragt sich nur, wie diese Bedürfnisse so zu gestalten sind, dass erst einmal die Grundbedürfnisse aller auf unserem Planeten gelöst werden. Wir sehen ja gerade in Israel, dass Menschen kleinlich und raffgierig werden, wenn man ihnen ihre Existenz abspricht. Die allererste Grundlage, die man verstehen muss, ist, dass wir niemals zu viele Menschen sind auf der Erde. Deshalb müssen wir einsehen, dass unser Design nicht gut genug ist. Wenn wir nur so intelligent wären wie die Ameisen, dann könnten ohne weiteres 30 Milliarden Menschen würdevoll leben. Und die Biomasse der Ameisen ist viermal größer als die der Menschen. Die Ameisen arbeiten viel härter und leben viel kürzer, und 80% der Ameisen sind nicht einmal Vegetarier, sondern fressen Fleisch. Also nicht kasteien und entschuldigen! Denn: Wenn man das tut, dann ist man nicht kreativ, sondern erliegt ständig dem Gefühl, es wäre besser, man wäre nicht da. Darum sind solche Dinge wie Schuld und Nullemission und Nullwachstum und so weiter eher nachteilig.

Neuwerk: Könnte es sein, dass Firmen Sie als ein gutes Alibi (aus)nutzen? Laufen Sie nicht Gefahr, die Politisierung der Ökologie zu unterschätzen?

Michael Braungart: Im Gegenteil: Was die machen, ist keine Ökologie, sondern nur eine umfassende Produktqualität. Das hat rein gar nichts mit „Grün“ oder „Öko“ zu tun, sondern nur mit einer umfassenden Qualität. Selbstverständlich gibt es eine Arbeitsteilung zwischen mir und meinem Freund und Kollegen William McDonough. Also, wenn es Firmen sind wie *Nestlé* oder *Procter & Gamble* oder *Rockwool*, dann sage ich zum Beispiel: „Liebe Leute, arbeitet erst einmal mit Bill zusammen!“, weil das in vielen Fällen meine Glaubwürdigkeit gefährdet. Aber solche Firmen müssen wir natürlich auch auf unsere Seite ziehen. In Amerika ist man da gar nicht so strikt wie in Europa. Ich möchte allerdings nicht eingenommen werden von Unternehmen, die nur irgendwas einmal hübsch dekorieren wollen.

Neuwerk: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Eva Kristin Stein am 9. Mai 2009

- 1 Im Weiteren als „C2C“ abgekürzt.
- 2 „Herunterwerten“ bezieht sich hier auf das „Downcyclen“ von Stoffen, die als Material genutzt werden und nicht mehr in ihrer stofflichen Reinheit wiederverwendet werden können. Der Gegenbegriff ist das „Upcyclen“, bei dem Stoffe immer so wiederverwertet werden, dass sie als vollwertige Materialien weiter genutzt werden können. Wir bedienen uns im Folgenden des Begriffes „wiederverwendbar“.

Michael Braungart

Dr. Michael Braungart, 1958 in Schwäbisch Gmünd geboren, ist ein deutscher Verfahrenstechniker und Chemiker. Seit 1994 ist er Professor für Verfahrenstechnik an der Universität Lüneburg und Direktor eines interdisziplinären Masterprogrammes für Stoffstrom-Management. Im Herbst 2008 nahm er zusätzlich am Dutch Research Institute for Transitions (DRIFT) der Erasmus Universität in Rotterdam eine weitere Professur an, in Verbindung mit der TU Delft. Michael Braungart ist Gründer und wissenschaftlicher Geschäftsführer von EPEA Internationale Umweltforschung GmbH, Hamburg, Deutschland, und Mitbegründer von McDonough Braungart Design Chemistry (MBDC), Charlottesville, Virginia, USA. Er ist ebenso Mitbegründer und wissenschaftlicher Leiter des Hamburger Umwelt-Instituts (HUI).

Seit 1982 engagiert er sich bei Greenpeace. Er baut den Bereich Chemie von Greenpeace Deutschland mit auf, den er von 1985 bis 1987 leitete. Im Rahmen eines Forschungsprojekts entwickelte er 1989 zusammen mit William McDonough das „Cradle to Cradle“-Konzept. Daraus erwächst für ihn die Leitthese: „Einfach intelligent Produzieren.“ Wie und warum dies notwendig ist und wie Lösungsansätze zu formulieren sind, zeigt er an eigenen Entwicklungen beziehungsweise referiert er seit 1994 in diversen Diskussionen um Ökologie und Nachhaltigkeit. Mit der Messe „Nutec“ setzt er ein weiteres Zeichen, worin seine Vision vergegenständlicht werden soll: „Von der Wiege zu der Wiege.“

Als letztes Buch erschien: Die nächste industrielle Revolution: Die Cradle to Cradle-Community. Europäische Verlagsanstalt. Hamburg 2008.